5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Taubenstraße 12 bis 14 bezw. Kölligerstraße 1. Eigentum für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 321 — Halle, Dienstag den 20. November — 1917

Kerenskis Sache verloren.

Der Siegeslauf der Verbündeten.

(W. T. B.) Berlin, 19. November, abends. (Amtlich.)

In Flandern lebhafter Feuerkampf vom Houthoulster Walde bis Zaandvoorde.

Ein Teilangriff der Franzosen am Chaumewalde wurde abgewiesen.

Im Osten nichts Besonderes.

Heftige Kämpfe im Gebirge zwischen Brenta und Piave.

Wien, 19. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Bergland südlich von Feltre erstürmten die Truppen des Generals Alfred Krauß vorgestern in heftigem, bis in die Nacht andauernden Ringen das Dorf Cuero und den Mte. Cornella. Der Feind ließ über 1100 Gefangene in unserer Hand. Der Erfolg, der gestern durch weiteren Raumgewinn ausgebaut wurde, ist vor allem dem herzhaften Angriff des bewährten bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiment Nr. 2 und deutscher Sturmabteilungen zu danken.

Westlich von Gallio brachen abermals mehrere italienische Angriffe blutig zusammen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Albanien:

In Albanien führte ein Sturmtrupp-Unternehmen bosnisch-herzegowinischer Jäger gegen den italienischen Brückenkopf Feras an der unteren Vojusa zu vollem Erfolg. Die weißhergelegene Besatzung wurde verjagt, beträchtliche Beute eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Zuversichtliche Stimmung in Italien.

(T. U.) Lugano, 19. November. Entgegen der gedrückten Stimmung der Mailänder Blätter versichern die römischen Zeitungen, daß der Vormarsch des Feindes nunmehr endgültig zum Stillstand gekommen sei, dank der prompten Unterstützung durch die Verbündeten. Nach Mitteilung militärischer Berichterstatter soll die französisch-englische Hilfsarmee zwischen Valsa und dem Garbasee zu einem Zweck konzentriert sein, den nur die Oberleitung kenne. In Mailand sei von den Alliierten bereits ein großer Flugdienst eingerichtet worden, der besonders nachts in der Richtung der schweizer-österreichisch-italienischen Grenze ununterbrochen auffliege.

Prinz Louis Alphonse von Bourbon, der bisher in der Schweiz wohnte, ist als Leutnant in das 23. italienische Kavallerieregiment eingetreten.

Vorwürfe gegen die Entente.

(T. U.) Lugano, 19. Nov. Die Tessiner Zeitungen beklagen, daß die Ententemächte sich immer gesträubt haben, das Programm Cadornas, daß die italienische Front als eine der hauptsächlichst bedrohten anzusehen sei, anzunehmen. „Corr. di Ticino" schreibt, daß leider erst jetzt nach den Ereignissen im Friaul die Entente bestrebt sein, ihre Fehler einzusehen. Die geachtete englische Zeitung „The New Europe" bedauert lebhaft, daß die Vorschläge Italiens und besonders Bissolatis in Paris, die italienische Front zur Hauptaktionsbasis der Entente zu machen, von England und Frankreich verworfen worden sei. Jetzt sei das Unglück geschehen, und der Ausgang des ganzen Krieges hänge von der Art und Weise ab, wie dieser Fehler wieder gutgemacht werde. (Kol.-Ztg.)

Neue Parteibildung in Italien.

Paris, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Temps" meldet aus Rom: Man meldet die Bildung einer neuen Fraktion, der „sozialistischen Union". Sie soll die Sozialisten jener Schattierungen umfassen, die in der Unabhängigkeit des Vaterlandes einen wesentlichen Fortschritt ihrer Gedanken und den Erfolg ihrer Forderungen sehen.

*

Die Unruhen in Zürich.

Zürich, 19. November. Meldung der Schweizerischen Depeschen-Agentur. Am Sonntag abend wurden die Ansammlungen um die Kreiswache wieder stärker. Militär forderte zum Weitergehen auf unter Androhung der Verhaftung. Sodann wurden am Sonntag abend hundert Verhaftungen vorgenommen. Das Platzkommando erließ einen Anschlag, worin jede Versammlung verboten wird. Westschweizer Blättermeldungen, die von einem Angriff der Manifestanten, die auf die Bauptwache der „Neuen Zürcher Zeitung" sowie die Hochschule der Schweizerischen Depeschen-Agentur ihrerseits, entbehren jeder Grundlage. Bis 2 Uhr nachmittags waren sechs Tote als Opfer der Sonnabend-Krawalle festgestellt: Zwei Männer, deren Namen festgestellt sind, ein Unbekannter, zwei Knaben, deren Namen ebenfalls noch nicht festgestellt sind, und ein Polizist. Ein Kaufmann und drei Polizisten erhielten schwere Schußwunden.

Aus dem russischen Hexenkessel.

Haparanda, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die Grenze ist völlig gesperrt. Die in Tornea angekommenen Kommissare der Bolschewiki erklären, daß die neuen Machthaber keine Pässe anerkennen, die von den Konsulaten oder den Gesandtschaften des Auslandes ausgestellt sind, die sich der neuen Regierung nicht angeschlossen haben. Die Vertreter der Bolschewiki in Tornea erhielten aus Petersburg folgendes Telegramm: „Kerenski ist geschlagen, General Krasnow gefangen genommen. Kerenski ist geflüchtet. Petersburg ist ruhig". Kaledin nahm den Donezkreis ein; die Revolutionäre rechnen auf einen baldigen Sieg.

Basel, 19. November. Aus Paris melden die „Basler Nachrichten": Die letzten Nachrichten besagen, daß die Maximalisten in den beiden Hauptstädten Rußlands völlig den Sieg davongetragen haben. Die Regierung in Moskau war nur durch eine kleine Anzahl von Offizierschülern gebildet worden, die sich tapfer schlugen. Die Eisenbahnbeamten haben eingewilligt, maximalistische Streitkräfte zwischen Petersburg und Moskau zu transportieren. In Petersburg haben sich die Chancen einer sozialistischen Konzentrationsregierung in dem Maße vermindert, als die Erfolge der Maximalisten sich vermehrten. Man sieht die Möglichkeit der Bildung einer Regierung ins Auge, die vollständig oder beinahe vollständig aus Maximalisten zusammengesetzt sein soll. (Kol.-Ztg.)

(W. T. B.) Stockholm, 19. November. Die letzten Nachrichten aus Rußland betonen häufiger als bisher, daß Kerenski das Spiel verloren habe. Gestern abend traf nach „Stockholms Tidningen" sein Privatsekretär in Stockholm ein, dem es gelang, mit falschem Paß aus Rußland zu entfliehen. Auch er bestätigte die Behauptung anderer Reisender, daß Kerenski gefloben sei und die Bolschewiki Petersburg beherrschten. Die Nachricht von Kornilows Teilnahme am Kampfe bezeichnete er als unrichtig, dagegen sei wahr, daß Kaledin das Donezbiet beherrsche. Das Vorgehen des Kosakengenerals Kaledins tritt in den Berichten immer mehr in den Vordergrund. Der ganze Kampf zwischen Lenin und Kerenski scheint von einem solchen zwischen Lenin und Kaledin abgelöst zu werden. Der Kosakengeneral geht nach verschiedenen Auslagen darauf aus, einen regelrechten Bürgerkrieg gegen Petersburg zu führen. Darum hat er die Kohlengebiete des Donezbeckens besetzt, weil er dadurch einen Druck auf den ganzen Eisenbahnbetrieb Rußlands ausüben könne. Auch Charkow ist von Kaledins Truppen genommen. Diese hielten dort 200 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln zurück, die für Petersburg bestimmt waren. Die Lebensmittelnot soll dort schon sehr groß sein.

(W. T. B.) Amsterdam, 19. November. „Algemeen Handelsblad" zufolge meldet Harold William aus Petersburg, daß Kerenski sein Ansehen verloren habe und sich auf der Flucht befinde. Aber auch das Ansehen der Bolschewiki-Partei sei im Schwinden. Es sei ihr zwar gelungen, eine Regierung zu bilden, die in Petersburg Macht ausübe, aber sie sei nicht imstande, ganz Rußland zu regieren. Die Regierungsmaschine stehe still.

Die Beamten weigern sich einstimmig, für die Rebellen zu arbeiten. Eine große Armee nähert sich Petersburg, man weiß aber nicht, in welcher Absicht. Eine andere große Armee rückt gegen Moskau vor. Nach den letzten Berichten soll in der Regierung Lenins eine Spaltung eingetreten sein. Fünf Minister sind zurückgetreten. — Die im Moskauer Kreml und im Petersburger Winterpalais angerichteten Verwüstungen haben bei beiden Parteien den Wunsch nach Frieden stark zunehmen lassen. In Moskau ist nach einmütiger Schreckensherrschaft der Kadetten wieder Ordnung hergestellt, aber es ist in Friede der Erschöpfung und der Furcht, der keiner der beiden Parteien den Sieg gebracht hat.

(W. T. B.) London, 19. November. Reuter meldet aus Petersburg vom 18. November: Die „Arbeiter-Zeitung" veröffentlichte ein Manifest, in dem verlautet wird, die politischen Gefangenen in der Peter-und-Paul-Festung seien, die Schreckensherrschaft zu beendigen, die Pressefreiheit wieder herzustellen und für die öffentliche Sicherheit Maßregeln zu treffen. Ferner wird gefordert, daß dem Gemeinderate eine zuverlässige bewaffnete Macht zur Verfügung gestellt wird, um die Ordnung in Händen zu haben. Inzwischen richten die Bewohner von Petersburg einen eigenen Sicherheitsdienst ein, um die Häuser während der Nacht zu bewachen. In einigen Tagen werden die Vorräte an Lebensmitteln und Viehfutter infolge der allgemeinen Unordnung und Verstörung von Eisenbahnlinien aufgebraucht sein. Die Beamten des Finanzministeriums haben sich geweigert, die Staatskassen den Maximalisten auszuhändigen. Die Direktoren der Staatsbahnen wurden verhaftet, aber später wieder in Freiheit gesetzt. Die amerikanische Botschaft erkundigt um einen Zug zur Ueberschiffung von 200 Amerikanern aus Petersburg nach Eberdin.

(W. T. B.) London, 19. November. Im Unterhause erklärte der Minister des Aeußern Balfour auf eine Anfrage: Die Lage in Rußland sei noch unklar, obwohl es scheine, daß die Extremisten in Petersburg und Moskau die Lage vollständig beherrschten. Die Verhandlungen über die Bildung einer Koalitionsregierung hätten bisher zu keinem Ergebnis geführt. Die anfangs voriger Woche unterbrochene telegraphische Verbindung mit dem britischen Botschafter in Petersburg sei wiederhergestellt. Der britische Botschafter bleibe auf seinem Posten.

Insgesamt wurden zwölfig Personen verwundet. Truppen versehen den Ordnungsdienst auf dem Helvetia-Platz und in der Bahnerstraße, wo die Ausschreitungen erfolgt sind. Im Laufe des Sonntags rücken weitere starke Truppenteile in Zürich ein. Das Kommando des Platzes Zürich wurde vom General dem Platzkommandanten Obersten Meiler übergeben. Alle Truppen wurden vom Zürcherischen Regierungsrat erbeten. — Um 2 Uhr nachmittags wurden weitere Verhaftungen vorgenommen, darunter besonders solcher junger Burschen, die Schmähungen gegen die Offiziere ausstießen. Nach einem Anschlag in der Zeitung „Das Volksrecht" findet die für Montag abend angesetzte Protestversammlung auf dem Helvetia-Platz nicht statt, dagegen eine Streng demokratische Beratung der Vereinigung der Vertreter und Vorstände der sozialistischen Partei des Bezirks Zürich.

(W. T. B.) Zürich, 19. November. (Schweiz. Dep.-Agent.) In der Nacht vom Sonntag zum Montag und am Montag ereigneten sich in Zürich keinerlei neuen Unruhen. Drei Bataillone verlesen den Ordnungsdienst in der Nähe des Schauplatzes der Krawalle. Bis jetzt sind keine weiteren Opfer außer den genannten drei zu beklagen. Die Haupträdelsführer bleiben vorläufig in Haft.

Zürich, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) Der Stadtrat von Zürich erließ an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem er mit Bedauern auf die letzten Vorgänge verweist und darauf aufmerksam macht, daß die wachsende Ausdehnung der Unruhen die Behörden zum Aufgebot militärischer Macht gezwungen habe. Die Handhabung der Ordnung und des Sicherheitsdienstes sei nunmehr an die Militärgewalt übergegangen.

Venizelos auf Reisen.

(W. T. B.) London, 19. November. Wie Reuter erfährt, wird Venizelos nach Abschluß seines Besuches in England, Frankreich und Italien nach Athen zurückkehren und im Frühling nach Amerika gehen. Zu einem Vertreter des Reuterschen Bureaus sagte Venizelos: Der Zweck seines Besuches sei gewesen, alle mit den Lieferungen für die Zivilbevölkerung und das Militär zusammenhängenden Fragen mit den Regierungsstellen zu besprechen.

Katzenjammer in Amerika.

(T. U.) Amsterdam, 19. November. Wie einem hiesigen Bureau berichtet wird, hat auch in den Vereinigten Staaten die italienische Katastrophe verstärkt durch die der Entente unsinnigen Vorgänge in Rußland, eine pessimistische Stimmung hervorgerufen. Alle feierlichen Reden und Phrasen Wilsons, Mac Adoos, Roosevelts und der anderen Kriegshetzer, zu denen auch der offenbar von Wilson bestochene Arbeiterführer Gompers gehört, können die Besonnenen unter den Amerikanern nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die Donnerwetterbirne, die im April d. J. für Amerikas Eintritt in den Krieg maßgebend war, nicht mehr besteht. Als Wilson am 6. April den amerikanischen Kongreß zur Kriegserklärung an Deutschland zwang, waren noch große Hoffnungen auf die militärische Hilfe Rußlands vorhanden. War doch der Zar gestürzt worden, weil er angeblich einen Sonderfrieden mit Deutschland plante. Ebenso befand sich Italien noch in seiner militärischen Rollkraft. Daß Rußland als Kriegsfaktor an Wert viel verloren hat, darüber herrscht in Amerika kein Zweifel mehr. Angesichts dessen entsteht man sich in Washington nicht, daß Italien bald zu stehen wird, wo Rußland steht. Die Mittelmächte hätten sonach in der Hauptsache nur noch England und Frankreich vor sich. Und da frage man sich in besonnenen Kreisen Amerikas, ob die noch Europa entsandten Armee in der Lage sein werde, entscheidend einzugreifen. Von der Bereitstellung der ersten Stunde ist Amerika längst abgekommen. Der Sieg der Zivilisation, des Rechts, der Freiheit sind, wie nicht mehr für zu sicher, und in vielen Köpfen jenseits des „Großen Teiches" beginnt die bedenkliche Ahnung auf, daß die Sache schließlich auch noch schief gehen könne. Geschieht dieses, so wird Wilson der unpopulärste Mann der Union sein, denn darin sind sich alle Amerikaner einig, daß er allein daran schuld ist, daß die Vereinigten Staaten in frivoler Weise ihre Hand in die europäische Zwickmühle gesteckt haben.

Das Ministerium Clémenceau.

Paris, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die Kammersitzung am Dienstag, in der sich Clémenceau dem Parlament vorstellen wird, wird zu einer der bedeutungsvollsten politischen Kundgebungen der Kriegsgeschichte Frankreichs werden. Clémenceau beschäftigt sich seit zwei Tagen mit der Ausarbeitung der Regierungserklärung, die aus dem Rahmen der bisherigen ministeriellen Kundgebungen heraustritt und eine programmatische Erklärung werden soll, in der die Ereignisse und Lehren des bisherigen Kriegsverlaufes zusammengefaßt werden. Man weiß heute bereits, daß Clémenceau in diesem Manifest den Krieg bis zum äußersten, das unbeirrte Durchhalten Frankreichs und auf innerpolitischem Gebiet energisches Vorgehen gegen die Widersacher der Kriegspolitik ankündigen wird. In den Wandelgängen der Kammer, die ein seltenes Bild politischer Bewegung bieten, befestigt sich der Eindruck, das Kabinett Clémenceau werde eine günstige Aufnahme finden. Die sozialistische Fraktion wird anderseits an ihrer Feindschaft gegen Clémenceau festhalten. Die führenden sozialistischen Parlamentarier, Exminister Sembat und Renaudel, sind sogar der Ueberzeugung, auf die Dauer werde auch Clémenceau nicht ohne die Sozialisten, am wenigsten gegen sie regieren können. Die Stimmung eines großen Teiles der republikanisch-sozialistischen Fraktion ist günstig. Die Minderheit, namentlich die Gruppe Caillaux, die wegen der Angriffe Clémenceaus vorsichtig bereiten, sich vielmehr zurückhalten. Die übrigen politischen Parteien sind gewillt, Clémenceau zu unterstützen.

Basel, 19. November. Man brahtet den „Basler Nachrichten" aus Paris: Das Ministerium Clémenceau ist durch die Ernennung von 10 Unterstaatssekretären vollständig geworden. Es umfaßt 24 Mitglieder. Das Kabinett Clémenceau ist ein linksrepublikanisches, also ein Partei-Kabinett. Clémenceau hat die Rechte und die republikanischen Parteien der Mechten ausgeschlossen. (Kol.-Ztg.)

Paris, 19. November. (Eigene Drahtmeldung.) In der Kammer hat sich unter dem Namen „unabhängige Gruppe" eine neue Fraktion gebildet, die bisher aus 22 Abgeordneten besteht. Zu ihren Führern gehören Maurice Barrès, Abgeordneter und Admiral Dienalmé.

Neue Kämpfe in Mexiko.

(W. T. B.) Bern, 19. November. „Times" berichtet aus Newyork vom 15. November: Wie „Associated Preß" aus Brasil dip (Texas) erfährt, hat zwischen Villa und mexikanischen Regierungstruppen ein Kampf begonnen. Villas Truppen, die südwestlich Ottinga (Provinz Chihuahua) angegriffen wurden, zogen sich nach mehrstündigen Kämpfen zurück. Neue Angriffe werden erwartet.

Kein deutscher Minensucher versenkt.

(W. T. B.) Berlin, 19. November. (Amtlich.) Nach dem amtlichen Bericht der englischen Admiralität soll bei dem Gefecht vor der Deutschen Bucht am 17. November von den Engländern ein deutscher Minensucher versenkt worden sein. Diese Behauptung ist unzutreffend. Es ist keines unserer Minensuchfahrzeuge von den Engländern versenkt worden. Dem gegenüber wird ein Fischdampfer vermißt, um den es sich in der englischen Behauptung handeln dürfte.

Kundgebungen der Unabhängigen in Berlin.

Berlin, 19. November. Die unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands hatte für gestern in Berlin Versammlungen geplant, die behördlicherseits nicht zugelassen werden konnten. Im Anschluß an diese Versammlungen versuchte die Teilnahmer in geringer Anzahl im Osten von Berlin auf den Straßen zu demonstrieren, wurden aber mühelos von der Polizei rasch zerstreut.

*

London, 19. November. „Central News" meldet: Das liberale Mitglied des Unterhauses M. Neil Primrose, ein Sohn des Earl of Rosebery, ist in Palästina gefallen.

Amsterdam, 19. November. Je Bergon op Zoom landete gestern ein französisches Flugzeug mit einem Unterleutnant, das sich von der Front verirrt hatte. Das Flugzeug wurde interniert.

(T. U.) Amsterdam, 19. November. Reuter meldet: Generalleutnant Maude, der Befehlshaber der englischen Streitmacht in Mesopotamien, ist gestern gestorben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711201/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(28. T. B.) Großes Hauptquartier, 19. Novbr.

Italienische Front:

Nordöstlich von Asiago wiederholte der Feind seine erfolglosen und verlustreichen Angriffe, um die verlorenen Höhen zurückzugewinnen.

Zwischen Brenta und Piave brachten die letzten Tage den verbündeten Truppen in schwierigem Gebirgsgelände neue Erfolge. In vorbereiteten, von Natur und starken Stellungen suchte der Gegner und jeden Fuß breit Boden streitig zu machen. Neu herangeführte Kräfte warf er den vordringenden Truppen entgegen. Der unübersichtliche Angriffsstreifen unserer Infanterie waren sie nicht gewachsen. Schritt für Schritt, zäh sich wehrend, wich der Feind zurück.

In besonders erbitterten Kämpfen wurden Quero und der nordwestlich vorgelagerte Mte. Cornella erstürmt und der Feind in seine stark ausgebauten Stellungen auf dem Mte. Tomba zurückgeworfen. Deutsche Sturmtruppen und das bosnisch-herzegowinische Infanterie-Regiment Nr. 4 zeichneten sich hierbei besonders aus. 1100 Italiener fielen in die Hand der Sieger.

An der unteren Piave schwoll der Feuerkampf zeitweilig zu großer Heftigkeit an.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach heftigen Feuerwellen am frühen Morgen blieb die Artillerietätigkeit in Flandern bis zum Mittag gering. Mit zunehmender Sicht belebte das Feuer am Nachmittag wieder und steigerte sich in einzelnen Abschnitten zwischen der Küste und Becelaere zu großer Stärke.

Bei den anderen Armeen verlief der Tag außer kleineren Vorfeldkämpfen ohne besondere Ereignisse.

Der wegen seiner Kampfesleistungen vom Vizefeldwebel zum Offizier beförderte Leutnant Badler schoß gestern ein feindliches Flugzeug und zwei Fesselballons ab und erhöhte damit seinen 27., 28. und 29. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

mazedonische Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Erfolgreicher Vormarsch beiderseits der Brenta.

Noch ist die Lage unklärt, ob die Italiener einen erneuten hartnäckigen Widerstand am Piave-Abschnitt leisten und nochmals die Waffenentscheidung dort suchen wollen, oder ob sie mit ihren Hauptkräften den Rückzug weiter westlich fortsetzen, so daß die letzteren Kämpfe lediglich den Zweck verfolgen, den Vormarsch des Gegners aufzuhalten, um die Rückzugsstraßen zu sichern und dem zurückgehenden Groß Zeit und Gelegenheit zur Ausführung des ungestörten Rückzuges zu ermöglichen. Jedenfalls haben die Italiener die große Gefahr, die ihnen in nördlicher Richtung für ihre linke Flanke und für rückwärtigen Verbindungen durch das Vorgehen der Truppen des Generalfeldmarschalls von Conrad und des rechten Flügels der Armee Below aus dem Gebirge in südlicher Richtung drohte, rechtzeitig erkannt, und sind mit allen Mitteln bestrebt gewesen, das Vorgehen der Mittelmächte aufzuhalten. Es sind deshalb auf dem Nordflügel schwere und erbitterte Kämpfe entstanden. Ob dabei auch schon französische und englische Truppen eingegriffen haben, wie dies vielfach in der ausländischen Presse angegeben ist, läßt sich noch nicht erkennen. Das Vorgehen der verbündeten Mittelmächte in dem Raume zwischen Piave und Astico ist infolge des heftigen, mit starken Kräften ausgeführten feindlichen Widerstands verlangsamt worden. Jede neue feindliche Höhenstellung mußte angegriffen und erstürmt werden. Dazu waren auch die Witterungsverhältnisse außerordentlich ungünstig. Aber unsere braven Truppen haben wieder einmal gesiegt, daß sie sich durch solche äußeren Einflüsse, in ihrem Siegeslaufe nicht beeinflussen lassen. Alle Anstrengungen, neuen Widerstand und Halt zu finden, sind auch in den letzten Tagen bedeutende Fortschritte gemacht worden.

Der Höhenzug, der sich von Asiago über Gallo und Primolano hinzieht, ist von den österreichisch-ungarischen Truppen des Generalfeldmarschalls Conrad in voller Ausdehnung genommen worden. Alle dort befindlichen Stellungen und Stützpunkte sind erobert worden. So das Monzawerk auf dem Monte Visser (1605 Meter), das Werk Castell gomberto, der Monte Meletta (1307 Meter), und der vorgeschobene Sol Tonder (1130 Meter). Alle diese Höhenpunkte liegen auf dem Westufer der Brenta. Die Mittelmächte stehen damit nur noch 10 bis 15 Kilometer von der Linie Schio-Marsano entfernt, die den Nordrand der venetianischen Tiefebene bezeichnet. Es ist also nur noch ein geringer Raum zu überwinden, um sich den Ausgang aus dem Gebirge zu erkämpfen. Oestlich der Brenta wurde der Ort Cismon erobert. 6 Kilometer südlich Primolano und westlich der östlich davon befindlichen Höhen, das Monte Cismon in vollem Besitz des rechten Flügels der Armee Below. Auch hier stehen die siegreichen Truppen der Mittelmächte nur noch 15 Kilometer von der venetianischen Tiefebene und zwar von der Linie Mollano–Cornuda entfernt. Durch die erfolgreichen Gefechte der letzten Tage und den dadurch bedingten Geländegewinn hat sich der Druck gegen die italienische Nordflanke erheblich verstärkt. v. K.

Englands Kampf gegen die „Friedensatmosphäre".

Der Staatssekretär des Aeußern, Herr v. Kühlmann, hat in seiner Jungfernrede vor dem Reichstage die Schaffung einer „Friedensatmosphäre" zwischen den Völkern als die notwendige Voraussetzung für ein Herannahen des Friedens bezeichnet. Diese Friedensatmosphäre hat sich in den letzten Wochen bei allen Völkern ausgebreitet und vertieft. Die englische Regierung kämpft im Bunde mit seiner Handvoll Kriegsheber in den übrigen Ländern der Entente einen äußerst unterirdischen Kampf gegen die Ausbreitung der Friedensatmosphäre, weil sie erkannt hat, daß am Friedensberatungstische das Intrigenamt, mit dem die britische Politik Englands Verbündete an sich fesselte, mit einem Schlage ersetzt werden würde. Die gesamte Politik Englands, die offizielle, die sich in den Noten seiner Minister äußert, wie auch die inoffizielle, die auf Hintertreppen einherschleicht, gilt dem einen Ziele: Unterdrückung der sich immer mehr ausbreitenden Friedensatmosphäre.

Die Entente hat für Ende November eine neue Konferenz einberufen. Rußland war es, das auf das Drängen des Arbeiter- und Soldatenrates die Forderung ausstellte, daß auf dieser Konferenz eine Erörterung und eine Revision der Kriegsziele vorgenommen werde. England schien zunächst mit diesem Vorschlage einverstanden, es tuckte nur die Vertreter bei Petersburg und Washington, der sein Programm des Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen durchsetzen will, von der Konferenz auszuschließen. Im übrigen hoffte die englische Regierung, daß es ihr durch eine geschickte Inszenierung und durch amerikanische Unterstützung gelingen werde, die Kriegsziele-Erörterung der Konferenz in ein Bekenntnis zum „Kampfe bis zum Ende" ausklingen zu lassen, zumal auch ein Teil der Bolschewiki gegen einen „erniedrigenden" Frieden ist, während das russische Bürgertum aus Angst vor einer angeblichen deutschen Wirtschaftsgefahr überwiegend an der Seite Englands aushalten will, ohne sich darüber klar zu werden, daß ihm die wirkliche Wirtschaftsgefahr vom englischen Großkapital droht.

Als aber dann die Zerrüttung Rußlands und die ihr über Italien hereingebrochene Katastrophe die Gefahr nahelegte, daß aus dieser von England geplanten Apotheose zugunsten einer Fortführung des Krieges nichts werden würde, änderte man in London seine Taktik. Balfour Low erklärte, daß man auf der Konferenz nur über die Kriegslage und über die Einheitsfront sprechen, die Frage der Kriegsziele aber erst auf einer späteren Konferenz erörtern werde.

England weicht also im Kampfe gegen die Friedensatmosphäre einer Entscheidung über die Kriegszielfrage mit der ihm eigenen Wirklichkeitsfeigheit und Geschicklichkeit aus. Die Anbiederung Neigung zu einer Verständigung, die sich in Italien zeigt, suchte man in London dadurch zu parieren, daß man der italienischen Regierung die „Integrität" ihres Besitzstandes garantierte. Man denke: In einem Augenblicke, wo Italien immer mehr Teile seines Gebietes von den deutsch-österreichischen Heeren überflutet sieht, garantiert ihm England die Unversehrtheit seines Gebietes. Es war unverkennbar, daß unter dem Eindruck dieses geschickten englischen Schachzuges die Friedensstimmung in Italien, die im ersten Schreck aufflammte, zunächst wieder nachließ, zumal die italienische Intelligenz auch die Gegner der Kriegsheber der Fortführung des Krieges geneigter gemacht hat. Ist doch selbst Giolitti für eine Fortführung des Krieges unter Anspannung aller Kräfte eingetreten. Aber gerade Giolitti hat offene Aussprache noch darauf hingewiesen, daß Italien in London das Opfer Englands werden könne, die Kriegsentscheidung als Hauptpunkt der Ententekonferenz zu behandeln.

Auch im eigenen Lande hat die englische Regierung einen immer schärferen Kampf gegen die „Friedensatmosphäre" zu führen. Die englische Arbeiterpartei (Labour Party) verlangt immer dringender einen baldigen Friedensschluß und diese Partei hat während des Krieges ihren politischen Einfluß so ausbauen verstanden, daß die Regierung schon im Hinblick auf die kommenden Unterhauswahlen ihre Forderungen nicht einfach unterdrücken kann, zumal die Erbitterung unter den Arbeitern sich schon jetzt in immer häufiger werdenden Streiks entladet. Aber auch ein Teil der englischen Presse tritt für den Frieden ein, gegen eine Vertagung der Kriegszielerörterung, und die „Daily News" nannte jüngst eine solche Hinausschiebung ein Verbrechen. Und wenn auch diese Kreise noch immer den „Sieg Englands" als die Voraussetzung für jede Friedenserörterung ansehen, die „Friedensatmosphäre" breitet sich auch in England aus. Und würden nicht alle englischen Minister ihre doch sicher sich recht kostbare Zeit so eifrig dem Kampfe für die Friedensfreunde widmen.

Das offizielle England will den Krieg weiterführen, weil es noch immer die Hoffnung hat, sein Hauptziel, die Herstellung einer sicheren Verbindung zwischen Calais und Indien, zu erreichen. Was jenen offiziellen Angaben dann sogar geschlossen werden, daß die italienische Katastrophe so sehr sie den englischen Militärs wider den Strich ist, den Londoner Politikern ganz gut in ihre Pläne paßt. Man braucht jetzt in London keine Mißlichkeit mehr auf die italienischen Eroberungsgelüste zu nehmen, die man dort zwar stets ironisiert hat, die aber doch immerhin als unbequem empfunden wurden. Italien teilt in dieser Hinsicht das Schicksal Rußlands: der Imperialismus Italiens wie Rußlands kann von dem englischen Imperialismus angesichts der militärischen Misserfolge dieser Verbündeten Englands ob acta gelegt werden. Die persische Karte und die Mittelmeerkarte kann jetzt im englischen Spiel ganz anders bewertet werden als vorher.

So kämpft England gegen die „Friedensatmosphäre" bei sich zu Hause und bei seinen Verbündeten, weil es noch immer von einer Verlängerung des Krieges politische Vorteile für sich erhofft. Die Kriegsheber in den anderen Ländern aber unterstützen England in diesem Kampfe aus Furcht vor der Stunde der Abrechnung mit den Mittelmächten und — mit England. Dieses tragische Satyrspiel, dieser Kampf gegen die „Friedensatmosphäre" wird erst dann sein Ende finden, wenn die niedergebrochenen Verbündeten Englands, wenn die feindlichen Völker einsehen werden, daß sie bei einem verrünftigen Verständigungsfrieden mit dem Mittelmächten besser fahren werden als bei einem „englischen" Frieden und daß sie trotz ihrer Schwäche gemeinsam die Kraft haben, England zu einem solchen Verständigungsfrieden zu zwingen.

Kurland und Litauen.

K. B. Mit dem Ausbruch der freudigen Erwartung, mit der die Einberufung des staatlichen Landesrates in Wilna als erster Schritt zur Bildung eines litauischen Staatswesens begrüßt wird, führt sich die neue Zeitschrift „Das neue Litauen" ein, die soeben in Berlin herausgebracht worden ist, um der deutschen Oeffentlichkeit die Art und die Bestrebungen der Litauer nahezubringen. In der ersten Nummer des dreimal monatlich erscheinenden Blattes wird auch den Beziehungen Litauens zu Kurland ein herzliches Wort gewidmet:

„Kurland und Litauen sind durch viele Bande miteinander verbunden. Die Verwandtschaft zwischen den Letten und Litauern ist eine enge, und mit den Letten verbinden die Litauer historische Traditionen. Seinerzeit haben die deutschen Ordensritter und die litauischen Fürsten oft in männlichem Kampf das Schwert gekreuzt. Beide haben sich stark und selbständig erwiesen, so daß die Grenze zwischen Kurland und Litauen auf freiem Uebereinkommen errichtet wurde, ohne daß ein Teil unterdrückt oder demütigender Erinnerung zurückgeblieben wäre. In späteren Zeiten haben die Bewohner Kurlands und Litauens in friedlicher Nachbarschaft nebeneinander gelebt und haben sich gegenseitig beigestanden. Ethnographisch decken sich zwar die Landesgrenzen nicht überall scharf. So gibt es Teile in Litauen, wo Deutsch-Balten und Letten leben, und Teile Kurlands, in denen das litauische Element überwiegt. Nirgends aber macht sich ein Bedürfnis geltend, diese einmal errichteten Landesgrenzen gewaltsam zu verschieben, da das freundschaftliche Einvernehmen zwischen den beiden Ländern für alle Zeiten gesichert ist. Wirtschaftlich hängen Kurland und Litauen von einander ab. Kurland braucht das litauische Hinterland, und Litauen ist auf die kurländischen Häfen angewiesen."

Ehrentafel.

Der brave Mann denkt an sich zuletzt!

In dem Seegefecht am 28. August 1914 wurde der deutsche kleine Kreuzer „Ariadne" von überlegener englischer Streitkräften in Brand geschossen. Noch der Bergung der Besatzung sagen auf der Back des brennenden Schiffes noch zwei Schwerverletzte. Um sie zu retten, ging Leutnant z. S. Garnich mit einem Boot von S. M. S. „Danzig" an der Back längsseit und kletterte als erster von einem herabhängenden Tauende auf die Back. Es gelang ihm, der Leutnant zur See Graul von S. M. S. „Danzig" und ein Maschinistenmaat von S. M. S. „Ariadne", der selbst zuvor aus dem Wasser gefischt worden war. Es gelang den drei Braven, die beiden Schwerverletzten unter großer Mühe und unter Beobachtung der sorglichsten Vorsicht zu retten. Die geeignete Umsicht und Opferwilligkeit ist besonders anerkennenswert, weil die drei Retter ihr eigenes Leben aufs Spiel setzten. Das Schiff brannte stark unter der Back, und es erfolgten fortgesetzt Explosionen. Bald darauf sank S. M. S. „Ariadne" in den Fluten.

Kriegsallerlei.

Unrecht gut gedeihet nicht!

Der auf Drängen der Ententestaaten, besonders des großen nordamerikanischen Bruders, von Brasilien begangene Schiffsraub hat die erste kleine Sühne gefunden. Wie gemeldet, sind die beiden brasilianischen Dampfer „Macry" und „Guanpha" den Torpedos unserer Unterseeboote zum Opfer gefallen. Es handelt sich hierbei um den früheren Dampfer „Oberhausberg" der Bremer Hansa-Linie und „Hohenstaufen" der Hamburg—Amerika-Linie. So bedauerlich es ist, daß wir ein Werk deutschen Fleißes und deutscher Unternehmungslust selbst auf den Grund des Meeres schicken müssen, so ist doch diese Kriegsmaßnahme durchaus notwendig, ganz abgesehen davon, daß bei den häufigen Nachforschungen, welche die Flaggenführung nach der Nationalität der einzelnen Dampfer nicht auszumachen ist. Man darf nicht übersehen, daß diese Dampfer zweifellos von Brasilien unseren Feinden Rohstoffe und Lebensmittel, also Güter, die für die Kriegführung unserer Gegner notwendig sind, aufführen wollten und daß es unser Selbsterhaltungstrieb gebietet, den U-Bootkrieg auf das rücksichtsloseste durchzuführen. Zu dem Schiffsraub, den alle diese kleinen weit vom Schuß sitzenden Klaffer an unserer Handelsflotte begangen haben, findet der frühere holländische Minister Dr. Kuyper im Standaard treffende Worte: „Wie soll man ein solches Vorgehen anders nennen als einen Kriegder Diebe?"

Nachts durch Straßburg fahrend.

In der Münchener „Jugend" veröffentlicht Walter Britting die folgenden Verse:

Groß, feierlich, gleich den geschlossenen Fingern
Zum Schwur beweist Hand emporgereckt.
Sah ich, auf später Fahrt gen Feindesland,
Sah ich den Turm zum hohen Himmel ragen
Einsam in fernummoorter Sommernacht . . .
Und in mir klang noch nach, was kurz zuvor
Der Rhein, hinüberwandt ins fremde Ufer
Mir zugeraunt: Vom deutschen Lande, das
Ihm Heimat war und ist und bleiben wird . . .
Und nun mit einem schien's, als bös das Land,
Als bös das Land, vom alten Feind umdroht,
Die Hand empor, gleich eines Riesen Hand,
Groß, feierlich, mit unlöglarem Schwur
Beschwörend seines Stromes große Worte.

Ein Kriegsgefangener in Frauenkleidern.

In der Schweiz wurden zwei Frauen angehalten, die der Polizei etwas auffällig erschienen waren. Anscheinend bemerkte man Spione in ihnen. Die Sache verhielt sich jedoch anders. Die eine Frau war eine deutsche Tischlerstattin, deren Mann im Felde steht, die andere entpuppte sich als ein geschickt verkleideter russischer Kriegsgefangener, der bei der Frau als Arbeiter in Stellung war. Beide hatte in großes Gefallen an einander gefunden, daß die Frau Haus und Hof verließ, um mit dem Geliebten in der Schweiz die gewonnene Freiheit zu genießen. Diese Absicht ist nun grausam zerstört worden. Der Russe wurde mit Hilfe des Konsuls über die französische Grenze abgeschoben, die Frau aber bleibt einsam und allein in der Schweiz, da sie bei Rückkehr nach Deutschland wegen Gefangenenbefreiung streng bestraft werden würde.

Ausweisung von 500 Schweizern aus Frankreich.

Amerika hat mit der Zwangsaushebung neutraler Staatsangehöriger offenbar in Frankreich Schule gemacht. In vielen rücksichtslosen Weise wird auch neutrale Bürger zum Kriegsdienst gepreßt werden, davon berichtet „Le Genévois" vom 2. November: „500 unserer Landsleute, die in Besançon und Umgegend wohnten, wo sie regelmäßig arbeiteten — darunter auch anfässige Geschäftsleute —, wurden vor die Wahl gestellt, entweder in die Fremdenlegion einzutreten oder in ihr Land zurückzukehren. Einige haben Dienst in der Fremdenlegion genommen, andere mußten Frankreich verlassen. „Le Genévois" fürdet diese Maßregel „zum mindestens seltsam."

Kriegsschäden der Tierwelt.

Man schreibt dem „Tägl. Korresp.": Daß der Krieg nicht nur den Menschen unermeßlichen Schaden zufügt, sondern auch den Tieren, wird wenig bedacht. So hat der Russeneinfall in Ostpreußen die Pferde- und Rinderzucht um Jahre zurückgeworfen. In Galizien kamen allein 800 000 Pferde um; die Rehe und Fasanen sind in diesem Lande fast völlig ausgestorben; der stolze Karpathenhirsch ist eine Seltenheit geworden. Im Urwald von Bjelowesch hat erst eine deutsche Verordnung die um zwei Drittel ihres Bestandes verminderten Wisente vor weiterer Ausrottung bewahrt. Die Ausbeute im Felde erleiden natürlich ebenfalls starke Verluste, vornehmlich durch Artillerie und Flieger. Der Unterseebootkrieg vernichtet leider auch zahlreiche Seetiere. So werden an die britischen Küsten Leichen von Tauchenten und verwandten Tieren in großer Zahl angeschwemmt; das Gefieder der verendeten Tiere ist merkwürdig oft mit Oel verklebt. Dagegen finden sich in England, das doch etwas außerhalb der Zone der Kanonen liegt, jetzt viele Zugvögel, die früher dort unbekannt waren, vor allem hat die Zahl der Störche zugenommen. Gut bekommen ist der Krieg nur gewissen Kleintieren, abgesehen vom Ungeziefer, den Feldmäusen, Krähen und — den Bisamratten, auf deren Erbeutung jetzt schon Belohnungen stehen.

Kriegshumor.

Der Herr Assessor hatte einem Landbürgermeister wutentbrannt einen Bericht „Br. m. zurück zur Abfassung in leserlicher Schrift" wieder zugeleitet. Sei es nun, daß der Herr Assessor im Zorn auch eine recht grimme Klaue schrieb, oder war der Herr Schultze ein Autokratus, kurz und gut, das Schriftstück kam mit dem lakonischen Vermerk zurück: „Der Auftrag kann wegen Unleserlichkeit nicht ausgeführt werden. Im übrigen selber drr m!" (Zugend.)

Zur Offensive gegen die italienische Front!

Vierfarbige Karte vom italienischen Kriegsschauplatz (ersichtlich: Italien, Oesterreich-Ungarn, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Griechenld. Preis mit Fähnchen 45 Pfg.!

Nur durch: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Den Franzosen entflohen.

Von Dr. Loofs.

(Nachdruck verboten.)

Wieder ist es drei in Frankreich kriegsgefangenen Deutschen gelungen, aus dem Gefangenenlager zu entfliehen und nach gefährlichen Irrfahrten durch die französische Front in den deutschen Graben zu gelangen. Die helle Freude, wieder bei den deutschen Kameraden zu sein, steht den prächtigen Menschen im Gesicht. Steinbrenner, ein in Landsberg bei Stuttgart geborener junger Techniker, war der geistreiche Leiter der abenteuerlichen Flucht. Früchtel, ein rundköpfiger, stämmiger Oberbayer aus Mühlhach mit gutmütig pfiffigem Jungengesicht, war Führer, als es zur Ausführung kam, der schmalgesäumte, blasse Oberschlesier Macht wußte die Posten trugen: er wurde als einziger von den dreien verwundet. Zum fünften Male. Wie und wo sie an die Front kamen, muß freilich verschwiegen werden, obgleich es ihr bestes Stücklein war. Wohl aber kann von ihrer sechstägigen Irrfahrt durch das feindliche Gebiet berichtet werden, bis sie endlich von wachsamen deutschen Posten mit — Handgranaten empfangen wurden.

An einem Septembersabend brachen sie aus. Etwa achtzig Kilometer hinter der Front sahen sie Leuchtkugeln aufsteigen und gingen auf sie zu. Durch zwei Drahtsperren warschierten sie tief hindurch, ohne gerieten in Schuß und wußten weiter. Es schien, als sollten sie nicht weiterkommen. Sumpf und immer wieder Sumpf, wohin sie sich auch wandten. Endlich fanden sie einen schmalen Pfad, der zu einer Eisenbahnlinie führte, auf der sie den Sumpf überwanden. Die Brücke war zwar bewacht, aber der Posten schlief. Sie kamen ungehindert in Gärtnereien. Dann war es einem der Gefährten, dem Berufsjäger nach. Aus einem kleinen Fichtengehölz herausstreichend, gerieten sie mitten in eine Artilleriestellung hinein. Sie erkannten die Unterstände an den Kalmen Zigarren, die aus ihnen brannten. Jetzt war guter Rat teuer, zumal es Tag zu werden begann. So beschlossen sie, den Weitermarsch erst in der nächsten Nacht zu wagen und sich tagsüber verborgen zu halten. Es war aber auch höchste Zeit, zu verschwinden, denn schon konnte man das große P. G. (Prisonier de Guerre, Kriegsgefangener) auf ihren französischen Uniformen erkennen. Sie erkletterten einen steilen Hügel, der mit niedrigem Fichtengehölz bestanden war. Es begann in Strömen zu regnen, und sie froren „wie die Wasserratten". Mit Regenmänteln, die sie in einer Feldbahn auffingen, löschten sie den quälenden Durst.

Endlich wurde es Nacht und sie krachen auf. Aber wieder verliesen sie sich, da sie bei dem steten Umgehen und Ausweichen die Richtung verloren hatten. Erst in der nächsten, der dritten Nacht, gelang es ihnen, durch die außerordentlich starken Drahthindernissen hindurch zu kommen, indem sie den Gleisen einer Feldbahn folgten. Einmal wurden sie von einem Posten bemerkt und angerufen. Aber sie hielten nicht, sondern gingen wie selbstverständlich weiter. Den folgenden, dritten Tag hielten sie sich in einem Granatentrichter verborgen, wo sie sich entdeckt wurden wären. In der dritten Nacht fanden sie dann Brot und ohne einen Tropfen Wasser, überquerten sie ein Gewässer von Gräben und Drahthindernissen, um beim neuen Tagesgrauen von einer Höhe aus die überraschende Entdeckung zu machen, daß sie in der Nähe eines großen Lagers standen.

Neuerliche Vorsicht war oberstes Gebot. Nach Ringerem Suchen fanden sie auch einen verfallenen Unterstand, in dem sie sich verbargen. In seiner Nähe begann ein Graben, der aber offenbar nicht benutzt wurde, denn es wuchs Gras darin. Er lag zu tief und der Höhe und konnte von den deutschen Maschinengewehren bestrichen werden. Sie wurden also wieder bei Dunkel ab, um in ihr Werk zu beginnen. Er wußte auf die Front führen. Dieser alte verfallene Graben gewährte ihnen unerwartet ein köstliches Geschenk: Auf seinem Boden hatte sich eine Pfütze angesammelt, aus der sie gierig tranken. Dann stürzten sich die Halbverhungerten darüber her.

Nach endloser Wanderung kamen sie in die erste französische Linie, die sie für die zweite hielten. Nach rechts gehend, stießen sie auf einen Posten, der sie aber nicht bemerkte. Es gelang ihnen, sich auf den Bauchen wieder zurückzugehen. Bei einem verlassenen Postenaustritt stießen sie auf ein mindestens 30 Meter tiefes, unversehrtes Drahthindernis. Mit großer Mühe arbeiteten sie sich hindurch. Die Kleider wurden ihnen zu Fetzen zerrissen. Während sie aber noch mitten in der Arbeit sind, liegt ihnen plötzlich ein Franzose in Käpsen Maschinisch vorbei. Die können sich gerade noch hinwerfen, da geht der Feuerhagel los. Handgranaten, Gewehrgranaten, Minen, Maschinengewehrfeuer. Leuchtkugel über Leuchtkugel steigt auf, fast taghell wird die Nacht. Sie liegen regungslos unter dem Drahtverhau, bis das Schlimmste vorüber ist.

Viel hätten sie darum gegeben, wenn sie gewußt hätten wo sie waren. Trotzdem dicht neben ihnen deutsche Leuchtkugeln aufstiegen, nahmen sie noch immer an, daß sie nicht vor der deutschen, sondern zwischen der ersten und zweiten französischen Linie lägen. Langsam und vorsichtig arbeiten sie sich weiter durch das Drahtverhau. Doch da setzte auch von deutscher Seite das Feuer ein: schwere Minen, Gewehrfeuer, Gewehrgranaten. Sie lagen die Einschläge sämtlich zu weit nach links.

Der Morgen fand sie in einer geradezu verzweifelten Lage. Sie konnten vor Durst kaum noch sprechen; doch weiter zu gehen, war der sichere Tod. So verbargen sie sich in einer zerstörten Sappe bis zur letzten, der siebenten Nacht. Sie waren nun zum Aeußersten entschlossen. Einerlei, auf wen sie trafen — sie mußten ein Ende machen. Noch einen Tag ohne Wasser aushalten, ging über ihre Kraft.

Langsam schoben sie sich vorwärts. Ein neues Drahthindernis. Da half kein Ueberlegen, es hieß „durch!" ob auch deutsches oder französisches Maschinengewehrfeuer gegen sie prallte. Endlich war es gelungen, sie krochen in einen Grabenstück, das sicher auf die deutsche Stellung zuführen mußte. Sie schöpften neue Hoffnung und traten zum Gänsemarsch an. Der Vater voran, der Schwache in der Mitte, und der Schlesier am Schluß. Um eine Biegung herumkommend, stießen sie auf einen Doppelposten. Sofort stürzte sich Steinbrenner auf den einen und hielt ihn fest. Der Bayer suchte ihm das Gewehr zu entwinden. Da entdeckte sie an den Stahlhelmen, daß ihre Gegner Deutsche waren. Steinbrenner rief in seiner Freude aus: „Wir sind ja Deutsche!" Aber der Bayer wollte es nicht glauben und ließ nicht los. Steinbrenner fiel dem Posten um den Hals und redete allerhand närrisches Zeug. Aber der schrie nur auf, denn er hielt sie für Franzosen. Vergeblich versuchten sie Machtat, der inzwischen auch herangekommen war, das sie Deutsche seien, die auch Gefangenschaft entflohen seien. Es half alles nichts. So ließen sie die beiden fahren und wandten sich nach links. Kaum aber waren sie einige Meter entfernt, als die beiden Posten ihnen vier Schüsse nachsagten; durch einen wurde Machate am linken Oberarm leicht verwundet. Das war eine furchtbare Enttäuschung. Doch auch jetzt sprangen die drei wieder aus dem Graben heraus und verbargen sich in einem Granattrichter. Der Posten hatte inzwischen alarmiert. Von verschiedenen Seiten flogen Handgranaten zu ihnen hinüber. Eine explodierte unmittelbar vor ihnen, Gott sei Dank noch über dem Rand des Trichters. Dann sahen sie endlich die Befreiung. Ein Leutnant kam mit gezogenem Revolver auf sie zu, auch er war zunächst mißtrauisch. Aber Fröchtels unverfälschtes Bayrisch und Steinbrenners Schwäbisch überzeugten ihn schnell. Freudig wurden sie in den Graben gebracht und von allen Seiten herzlich begrüßt.

Nun hat sie in den Heimat und müssen erzählen. Und sie sind es gern. Schlicht und ohne Ausschmückung — aber mit hellen Augen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711201/fragment/page=0002